

### **TEXTAUSZUG 1:**

**1944: "Mitten im Chaos"**

**Aus dem Tagebuch von Renate P. (Sig.-Nr. 59 c)**

**21. Juli 1944**

Inzwischen habe ich auch von der Semestereinsatzstelle die Einberufung zur BVB-Straßenbahn bekommen und bin sehr froh darüber. Schön wär's, wenn es nun auch noch mit unserem Bahnhof klappt! Ich bin ganz toll gespannt, wie mir der Dienst zusagen wird!! Und dann kann ich tatsächlich sagen: „Meine Mutter, die Rüstungsarbeiterin und ich, die Schaffnerin - aber mein Vater: der Landesleiter und Direktor...!“ Verrückte Welt!!

Meine verschiedenen „Berufskameraden“ gefallen mir bis auf das Gros der Arbeitsmädchen, die sicherlich ordinär, frech und schamlos sind, und die deutschen Fahrer, die immer einen zweideutigen Witz parat haben, recht gut. Unsere jungen, zumeist sehr hübschen französischen Fahrer sind fast durchweg wohlthuend höflich und trotz der Zudringlichkeit der Mädchen anständig geblieben.

### **TEXTAUSZUG 2:**

**1948 - 1973: Ost-West-Deutschland**

**Aus „Erinnerungen einer Ärztin“ von Jutta N. (Sig.-Nr. 371)**

Als der Vater dann 1970 in Bernburg starb, fiel ich wie in ein tiefes Loch. Langsam wurde mir bewusst, dass die eigentliche Motivation meines Verbleibens in dem SED-Staat mit seinem Tod nicht mehr vorhanden war. Als die Geschwister nach der Beerdigung wieder rüberfahren, war es auch ihnen klar, dass ich nicht mehr dort bleiben könnte. Aber es gab ja noch gar keine offiziellen Möglichkeiten der Ausreise in meiner Situation. Man begann erst zaghaft in der neuen SPD-FDP-Koalition in Bonn, Kontakte in der DDR zu intensivieren. Frank knüpfte Kontakte zum Gesamtdeutschen Ministerium. Dort wurde ihm in meinem Fall wenig Hoffnung gemacht, mich legal rüberzukriegen. Einen illegalen Fluchtweg mit hohen Kosten und dem Risiko des Scheiterns lehnte ich ab. So zogen sich die Verhandlungen über drei Jahre hin.

Man riet zu dem einzigen Ausweg, nämlich, dass ich längere Zeit wegen Krankheit ausfallen müsse, so dass eine vorzeitige Berentung in Frage käme. Das mutete uns dieser Staat zu, also wurde das „schlechte Gewissen“ wieder auf mich, das unterste Glied projiziert! Das hatte Methode!! - Das machte mich wirklich krank! Aber es war meine einzige Möglichkeit zu überleben. Ich war mir klar darüber, dass ich alles „auf eine Karte“ setzte und wieder mal als armer Habenicht in eine wohl situierte Gesellschaft käme, wo jeder sehen musste, wo er bleibt.

### **TEXTAUSZUG 3:**

**1994: „Ausbildung und Schwangerschaft“ -  
aus „Anna“ von Maria S. (Sig.-Nr. 823)**

Ein endloses Herumgerenne beginnt zwischen Schulverwaltung, Klinikumsverwaltung, Sozialamt, AOK und anderen Ämtern. Ich fühle mich psychisch und körperlich total am Ende. Lars meint, dass ich selbst schuld wäre, dass alles so gekommen wäre, weil ich keinen Druck gemacht hätte. Mit Druck hat das Ganze aber nichts zu tun. Es liegt an einem Fehler der für mich zuständigen Bearbeiterin. Ihr Vertreter schiebt mir die Schuld zu, ich hätte absichtlich falsche Angaben gemacht, und außerdem hätte ich bisher wohl mit meinem Freund zusammen gewohnt. Ich fühle mich total eingeschüchtert, bin schweißnaß, wenn ich vor diesem Menschen sitze.

Mein Konto ist im Minus, wir haben noch immer keine Möbel und ich weiß nicht, wovon wir leben sollen. Meine Kurslehrerin schlägt mir vor, mich zum Sozialamt zu begleiten, um mit dem jetzt zuständigen Bearbeiter zu sprechen. Ich bin ihr dankbar. Sie erzählt von der Bierbank, von den fehlenden Möbeln, dem fehlenden Geld um zu leben, erklärt, dass ich nicht mehr arbeite, sondern nur noch das Examen mitschreiben werde. Er schlägt ein zinsloses Darlehen vor. Ich bin erleichtert, wenn mich auch der Gedanke quält, wie und wann ich dieses Darlehen zurückzahlen soll.

Ich bin völlig verunsichert und habe Angst, den Durchblick zu verlieren und am Ende immer noch keine Sozialhilfe zu bekommen. Auf dem Amtsgericht beantrage ich einen Freistellungsschein für eine Beratung bei einem Rechtsanwalt, den ich auch bekomme.

Ein erlösendes Ereignis mischt sich unter das endlose Hin und Her. Ich darf die Tabletten absetzen,

das Baby darf jetzt zur Welt kommen. Vor der Geburt habe ich keine Angst mehr, ich bin glücklich, mein Kind selbst auf die Welt bringen zu dürfen.